

Wird. Sehr störend sind auch die Einschränkungen und Unregelmäßigkeiten in den anderen Verkehrseinrichtungen. Ein öffentlicher Telefonverkehr besteht noch immer nicht und die Beförderung von Telegrammen innerhalb des Landes nimmt oft drei Tage in Anspruch. Die sonst bei vielen Unternehmungen übliche Zustellung der kommerziellen Briefschaften durch Boten ist aber untersagt. Vor kurzem wurde z. B. ein bekannter Chef eines industriellen Unternehmens, der einen Bilanzentwurf durch einen Boten zustellen ließ, zur Verantwortung gezogen. Er entging wohl einer Verurteilung, hatte aber Verhöre zu bestehen und bekam eine Verwarnung. Dann kommen die strengen und der Einheitsart erzwingenden Bahnbefehle, die Geschäftsreisen hindern. Eine andere Schwierigkeit besteht in der Unsicherheit, worin sich Industrielle in bezug auf die Requisition von Maschinen befinden. Begreiflicherweise wirt die Aufsicht auf eine mögliche Requisition durch die Militärbehörde — solche Requisitionen kommen oft vor — nicht gerade als Ermunterung zur Aufstellung neuer Maschinen oder zur Instandsetzung alter. So läuft der Aufschwung der Industrie, von dem manche optimistische Berichterstatter sprechen, im ganzen darauf hinaus, daß eine größere Anzahl von Betrieben einen Teil der Woche, oft nur ein oder zwei Tage, arbeitet. Der schwache Betrieb in den Kohlenwerken droht bei der beginnenden warmen Jahreszeit, wo der Bedarf an Hausbrandkohle wegfällt, noch mehr zu erlahmen.

Alle diese Dinge mahnen zur Vorsicht gegenüber den übereifrigen Berichten, die die Situation in Belgien, deren Beförderung der deutschen Verwaltung zweifellos am Herzen liegt, so leichterdings als günstig hinstellen. Daß sich die verantwortlichen Kreise, die die wirkliche Lage ja sehr gut kennen, durch solche Zeitungsartikel täuschen lassen, ist sicher ausgeschlossen und im neutralen Ausland wirken diese genau so wie die große Masse der dort angeblich der „deutschen Propaganda“ dienenden Literatur. Das größte Organisationsgenie vermöchte nicht, den Wirtschaftskrieg eines von furchtbarsten aller Kriege zerschmetterten modernen Industrielandes in Handumdrehen zu erneuern, und die Gefinnungen eines Volkes, das genau wie das deutsche an seiner politischen Selbständigkeit und Unabhängigkeit hängt, regulieren sich nicht ohne weiteres nach einigen behördlichen Verfügungen des Oligarchen, mögen sie selbst an sozialpolitischer Einsicht der bisherigen Gesetzgebung überlegen sein.

Korrektur einer französischen Völkerrechtsverletzung.

Amtlich. Berlin, 3. April. (B. Z. B.) Nach Mitteilung der hiesigen amerikanischen Botschaft hat die französische Regierung der amerikanischen Botschaft in Paris erklärt, daß eine Deportation der durch ein französisches Kriegsgericht verurteilten Leutnants v. Schierstädt und Graf Strachwitz niemals beabsichtigt gewesen sei, und daß die beiden Offiziere nicht weiter als Strafgefangene, sondern als Kriegsgefangene behandelt werden sollen.

Der Seekrieg.

Vom Unterseebootskriege.

Rotterdam, 3. April. (B. Z. B.) Ueber die Versenkung dreier englischer Fischdampfer durch das deutsche Unterseeboot „U 10“ erfährt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus London: Als der Fischdampfer „Jason“ am Abend des 1. April etwa 40 Seemeilen nördlich vom Dne fischte, erschien in geringer Entfernung ein Unterseeboot und gab ihm Signale. Die Besatzung des Fischdampfers glaubte es mit einem englischen Unterseeboot zu tun zu haben und fischte ruhig weiter. Darauf feuerte das Unterseeboot zwei Schüsse über seinen Bug hinweg; die Dampfermannschaft befleg eilends die Boote und ruderte zu „U 10“ hinüber, welches sie an Bord nahm und den „Jason“ durch eine Bombe in die Luft sprengte. Darauf kam der Fischdampfer „Glogonia“ an die Reihe, zu dessen Versenkung drei Bomben nötig waren. Das Unterseeboot nahm die Boote mit den Besatzungen ins Schlepp. Es hielt später noch die beiden Fischdampfer „Kelly“ und „Rhodesia“ durch Signal an. Der letztere machte die Besatzung der beiden schon versenkten Dampfer an Bord nehmen

und sollte auf die Befehle der „Kelly“ warten, die durch Kanonenschüsse versenkt wurde, konnte aber das Boot der „Kelly“ nicht wahrnehmen; er landete die beiden anderen Besatzungen, zusammen 18 Mann, in der Dünenmündung, wo bald darauf auch der Fischdampfer „Giel Nathleen“ mit der Besatzung der „Kelly“ anlangte. Die Besatzung der „Jason“ ergriffte, die Deutschen seien sehr höflich gewesen, hätten sie auch mit Brot, Kaffee und Tabak bewirtet; von der deutschen Besatzung hätten viele englisch gesprochen.

London, 5. April. Der kleine englische Dampfer „Olvin“ wurde zwischen der Insel Guernsey und Calais torpediert; die Besatzung wurde gerettet.

Der russische Seiner „Dermes“ ist auf der Fahrt nach Mexiko auf der Höhe der Insel Wight torpediert worden; die Besatzung wurde gerettet.

Bewaffnung der französischen Handelschiffe?

Lyon, 3. April. (B. Z. B.) Der „Nouveliste de Lyon“ meldet aus Paris: Infolge des Vorgehens der deutschen Unterseeboote macht sich in Seefahrtskreisen eine Bewegung für die Bewaffnung von Handelschiffen bemerkbar. In England wird die Verwirklichung eines solchen Planes durch die große Zahl dazu nötiger Kanonen und auch durch den Mangel an schiffsartilleristisch geschulten Matrosen gehemmt, in Frankreich jedoch ist einerseits die Zahl der Handelschiffe viel geringer, andererseits befindet sich auf jedem Handelschiffe eine Anzahl mit der Schiffsartillerie vertrauter Matrosen, da alle Handelsmatrosen in der Kriegsmarine gedient haben, so daß man in Frankreich die Armierung der Handelschiffe wohl erwägen kann.

Englische Warnung an Norwegen.

Kristiania, 5. April. (B. Z. B.) Der hiesige britische Gesandte hat an das norwegische Auswärtige Amt eine Mitteilung gerichtet, nach welcher die britische Regierung in Kenntnis gesetzt worden ist, daß deutsche Fischfahrzeuge unter neutraler Flagge die Bewegungen der britischen Flotte erspähen und ihre Beobachtungen an deutsche Kriegsschiffe signalisieren. Es wurde beobachtet, daß diese Fischfahrzeuge nicht nur drahtlos telegraphieren, sondern auch als Signale Rauchwolken ausstrahlen. Die britische Regierung ersucht daher die norwegische Regierung, alle norwegischen Fischfahrzeuge zu warnen, da sie sich dem stärksten Verdacht aussetzen, wenn sie in Sicht von britischen Kriegsschiffen Rauchwolken ausstrahlen oder drahtlos Signale senden. Dies wird auch dazu führen können, daß die Fahrzeuge ohne weitere Untersuchung versenkt werden. Fahrzeuge, die unter gleichen Umständen britische Kriegsschiffe passieren, sehen sich gleichfalls der Gefahr aus, versenkt zu werden, wenn von den Fahrzeugen etwas ins Wasser hinausgelassen wird. Schließlich werden die norwegischen Fischfahrzeuge aufgefordert, sich in weitest möglicher Entfernung von britischen Kriegsschiffen zu halten.

Der türkische Krieg.

Russische und türkische Schiffsverluste im Schwarzen Meer.

Konstantinopel, 4. April. (B. Z. B.) Das Hauptquartier teilt mit: Unsere Flotte brachle gestern bei Odessa zwei russische Schiffe zum Sinken, und zwar den „Provodent“ mit 2000 Tonnen und die „Wastuchaja“ mit 1500 Tonnen Verdrängung. Die Besatzungen wurden an Gefangenen gemacht. Während dieses Vorganges näherte sich der Kreuzer „Redjibie“ bei der Besetzung von feindlichen Minensuchern in der Umgebung der Festung Ochakow dem feindlichen Ufer, fischte auf eine Mine und sank. Die Besatzung der „Redjibie“ wurde durch türkische Kriegsschiffe, die sich in der Nähe befanden, gerettet. Die Matrosen der „Redjibie“ zeigten eine Haltung, die jedes Lobes würdig ist. Vor dem Untergang des Schiffes wurden die Verschlüsse der Kanonen vollständig entfernt und der Kreuzer selbst torpediert, um ein Wiederentstehen durch den Feind unmöglich zu machen. Einer der feindlichen Minensucher, die sich gestern den Dardanellen zu nähern versuchten, wurde auf der Höhe von Sumale durch ein Geschöß unserer Batterien getroffen und zum Sinken gebracht. Sonst ist an den Dardanellen und an den übrigen Fronten nichts von Bedeutung vorgekommen.

Auf der Fliegerstation.

Von Hugo Schulz, Wien.

20. März.

Ich hatte kürzlich Gelegenheit, die unter der Leitung des Obersten Ugele stehende Hauptstelle des Armeefliegerdienstes zu besuchen und sah dort viel Interessantes. Das Interessanteste aber war wohl die vom Oberleutnant Benzels in eine Eisenbahnwerkstättenhalle hineingebaute Ausbesserungswerkstätte für schadhafte Flugzeuge, die eigentlich schon mehr ein vollkommen eingerichteter Betrieb für Flugzeugbau ist. Das Improbissierte befand sich bloß darin, daß diese eindrucksvolle Fabrikanlage sich nicht auf Bodenständigkeit, sondern auf ein zigeunerhaftes Dasein eingerichtet hat, wie ein Wanderzirkus. Die Maschinen sind auf Eisenbahnwagen montiert, den elektrischen Anlagen dienen Waggons als Gehäuse, die Materialmagazine rollen auf Rädern und vor der Halle steht ein ganzer Personenzug, der sich in eine Kaserne für Offiziere und Mannschaften verwandelt hat. Arbeit gibt es in der Werkstätte genug. Unaufhörlich knarrt, furr, hämmert und pocht es, und wenn gar ein Motor angelassen wird, dann steigert sich die Symphonie dieser Geräusche zu höllischem Getöse, wogegen Maschinengewehrfener als sanfte Spieldosenmusik erscheint.

Die meiste Arbeit geben die Tragflächen der Flugzeuge und ihre Gestänge mit den Drohtgestellen. Das lebenswichtigste Organ ist der Motor und gerade der ist von robuster Natur, die Gliedmaßen dieser schwirrenden Riesenvogel sind von viel zarterer Konstitution als ihr stählernes Herz. Unaufhörlich ist die Holzbohrmaschine, die zum Hobeln, Fräsen und Schneiden sowohl als Band- wie auch als Kreisfräse eingerichtet ist, in Tätigkeit. Es sind ganz außerordentliche Dinger, die sie zu formen hat — Nieten, Eichen- oder Lindenbohlen, die erst mehrere Jahre lagern mußten, um völlig auszutrocknen und zu verhärtigen, denn so ein Flügel ist schmerzhaft empfindlich gegen Temperatureinflüsse und würde, wenn sein Holzgerüst etwas Feuchtigkeit enthielte, sofort aus der Form geraten. Die Flügel sind es übrigens auch, die von allen Bestandteilen des Flugzeuges am meisten dem feindlichen Feuer ausgesetzt sind. Vor einigen Wochen besuchte ich eine Armeefliegerstation, in Russisch-Polen, die unter dem Kommando des bekannten Militäraviators Hauptmann Petroczki steht. Ich ging dort durch alle Hangars — eigentlich waren es Zelte — und fand kaum einen Apparat, dessen Tragflächen nicht wenigstens ein paar verblehte und geflickte Schußlöcher aufwies. Manche waren wie zerfetzt, hatten aber trotzdem ihren Dienst nicht versagt. Die durch Feuer verursachten Schäden sind zum Glück meist leicht zu beseitigen und das Flugzeug herabzulassen gelingt dem Feinde meist nur dann, wenn die Steuerung beschädigt wird.

Was ich über die Leistungsfähigkeit unserer Flugzeuge, die allerdings zumeist deutsche Rumpler-Lauben mit Mercedes-Dieselmotor oder neuerdings mit Hirth-Dieselmotor zu 145 Pferdekraften sind, überzeuge mich, daß unser Flugwesen dem russischen überlegen ist. Die Russen haben zumeist die überaus prägnanten und feinen französischen Gnom-Motoren, die sich aber, wie sich auch in Frankreich gezeigt hat, bei aller Überlegenheit auf dem Sportplatz für den Kriegsdienst nicht so gut eignen wie die robusten deutschen Flugzeuge. Flugzeuge für den Krieg müssen einen Aktionsradius von 600 Kilometern haben, die Russen aber können mit ihren Präzisionsflugzeugen kaum 200 Kilometer weit fliegen.

Einen interessanten, aber nicht erfreulichen Ausstellungsgegenstand der Flugzeuge bilden die Bomben. Im Grunde dienen in der deutschen und in der österreichischen Armee diese Bomben nur dazu, den Feind, der damit eine besonders wirksame Waffe allein zu besitzen glaubt, ad absurdum zu führen. Bekanntlich hat Deutschland und Österreich bei den Hooper Konferenzen auf das entschiedenste gegen diese Form des Luftkrieges protestiert, aber die Franzosen, die die Bedeutung des rein technisch-mechanischen Faktors für die Kriegführung seit jeher überschätzen, bildeten sich ein, in ihrer Luftflotte eine feste Gewähr des Sieges zu besitzen und mit der Bombenwerfer große Entscheidungen herbeiführen zu können. Da blieb natürlich den Zentralmächten nicht anderes übrig, als ihr Flugwesen auch darauf einzurichten.

Ein Frühlingstag in Gent.

Aus dem Etappengebiet von Gent wird der „Rhein. Westf. Ztg.“ geschrieben:

Ein Messer in der Hand, die von früh bis spät nicht erlahmen darf, um die in den Schützengraben oder in der Etappe aufgeschossenen Bartstoppeln unserer Feldgrauen abzumähen, solch wichtiges Werkzeug besitzt eine eigene Ueberzeugungsstrahl! Diese Beobachtung konnte ich an einem der ersten sonnigen Frühlingstage in der Hauptstadt Ostflanderns machen! Wenn es nach der Politik des Freireichs ginge, der dort dem Justizpalast gegenüber sein Hauptwerk betreibt, das jetzt einen recht goldenen Boden hat, so würde die belgische Frage auf eine Weise gelöst werden, die nicht ganz mit den in Le Havre gehegten Wünschen übereinstimmt!

Aber leider können in solcher Kriegszeit nicht alle Geschäfte so gut gehen, wie das dieses Verschönerungskünstlers. Die Leute sind deshalb weniger gut gelant, und viele Waren finden um so schwerer Abfall, je entbehrlicher sie unseren Soldaten sind, die sich auf den Straßen der schon von Dürer bewunderten alten, schönen Stadt bewegen, als ob sie hier in fröhlichem Wandern und in friedlicher Einquartierung lägen. Was sollte der Soldat auch im Krieg mit Palmen und Kaktusen anfangen, wie sie die hochentwickelte und sonst

Eine türkische Richtigstellung.

Konstantinopel, 5. April. (B. Z. B.) (Werbung der Agence Reilly.) Der amtliche russische Bericht vom 20. März erzählt, daß die Russen die Meerenge am Schwarzen Meer mit Erfolg beschoßen haben. Die Tatsache, daß die Befestigungen an der Meerenge unterjocht sind, widerlegt die russischen Behauptungen zur Gänze.

Derselbe Bericht fügt noch hinzu, daß ein großes türkisches Transportschiff beschoßen worden sei, als es in die Meerenge einfuhr, und daß die Besatzung das Schiff in die Luft sprengt habe. Es ist richtig, daß die Russen dieses Schiff beschoßen haben. Sie feuerten mehr als 250 Granaten ab. Das lächerliche an ihrem Bericht ist, daß das in Rede stehende Transportschiff namens „Seban Serais“, das nach den Angaben der Russen vernichtet sein soll, von keinem einzigen Geschöß getroffen worden ist und am selben Abend noch in die Meerenge und in seinen Hafen einfuhr, wo es seine Ladung löschte.

Beschießung eines Dorfes an der syrischen Küste.

Lyon, 3. April. (B. Z. B.) „Lyon Republicain“ meldet aus Paris: Der geschützte Kreuzer „Entrecazeau“ hatte am 28. März auf der Höhe von Saja (Syrien) ein Boot zur Durchsuchung eines Segelschiffes abgefangen. Dies wurde von der Küste aus beobachtet, ein Mann getötet, einer schwer verwundet. Der französische Kreuzer beschuß darauf das Dorf und den Hafen und die dort befindlichen türkischen Truppen.

Der Krieg und die Kolonien. Gesecht in Ostafrika.

London, 4. April. (B. Z. B.) Das Reutersche Bureau meldet aus Livingstonia: Eine Patrouille der Allierten griff die Deutschen am 17. März bei Abercon am Tanganisasee an und warf sie nach einem lebhaften Gesecht zurück. Die Deutschen verloren einen Offizier und drei Mann, mehrere wurden verwundet. Die Allierten hatten einen Freiwilligen und zwei Askaris tot und zwei verwundet.

Vaterlandsliebe und Geschäft.

Nur „Labour Leader“ vom 25. März schreibt Keir Hardie:

„Ganz allmählich lernt das britische Volk durch bittere Erfahrung den wirklichen Grund kennen, weshalb es im Kriege ist. Früher wurden die Kolonien als Ballast betrachtet, jetzt ist „Britisches Reich“ das große Rufwort und wird ausgedehnt auf die hilflosen Farbigen, die sich nicht wehren können. In den ersten drei Vierteln des letzten Jahrhunderts war Großbritanniens Hauptporge sein Handel. Als man merkte, daß andere Länder ebenbürtig und mehr kauften als die eigenen Kolonien, wurde man gleichgültig gegen deren Schicksal. Als Geldüberfluß eintrat, suchte man andere Märkte. Fragwürdige Finanzleute belasteten Ägypten mit 70 000 000 Pfund Sterling in einer Weise, die beinahe Schwindel genannt werden könnte. Die Kolonien begannen zu borgen, und das Ergebnis liegt jetzt vor. Unsere ganze militärische und maritime Politik arbeitet im Interesse der Millionäre und Kapitalisten.“

Was sind britische Interessen in Persien, Ägypten, Indien, Afrika? Sicher nicht das Wohlergehen der Bevölkerung dieser Länder. Es handelt sich da nur um die Sicherstellung der großen finanziellen Unternehmungen im Interesse der Geldmänner. Nur für die Finanz- und Handelswelt werden große Armeen und Flotten geschaffen. Deutschlands fürchterliches Verbrechen in den Augen dieser Leute war sein großer Erfolg im Welthandel. Eine beschämende und entwürdigende Tatsache in diesem Kriege ist die Forderung der Presse nach einem Kriege gegen den deutschen Handel. Allerdings hat das Ergebnis dieses Versuches (siehe die von der Regierung unterstützte Anilinfabrik) bereits etwas entmutigend gewirkt, trotzdem hofft man noch, nach Vernichtung deutscher Geschicklichkeit und Fähigkeit, ohne die eigenen Fähigkeiten zu bessern, die reichen deutschen Märkte zu erobern.

Wo bleibt nun der Arbeiter mit seinem elenden Dasein? Sind doch seine Entbehrungen und

eine starke Ausfuhr über die Grenzen betreibende Genter Gartenkultur so prachtvoll hervorbringt! Diese Blumen schmücken jetzt höchstens die Vorhallen und Frühstüchle der größeren Gasthäuser.

Es war ein herrlicher, sonniger Tag, an dem ich durch die belebten Straßen der Place d'Armes zuwanderte, wo in der späten Nachmittagsstunde die elegante Welt spazieren geht. Aber auch die Mädchen und Frauen aus dem Volk erholten sich dort, die schwarze Umschlagtücher und gläserne Körbe im Haar trugen. Und dann kommen die Offiziere und Soldaten, die an der hier gelegenen Kommandantur den Tagesbericht der Heeresleitung angeschlagen finden.

Und in dieser stämmigen Stadt hatte ich ein Kunsterebnis von großer Kraft und Schönheit. Es wurde mir berichtet von dem größten flämischen Musiker, der ein deutsches Genie geworden ist: Ludwig van Beethoven, dessen Reunite Symphonie hier auf flämischer Erde mitten in den Kriegsjahren aufgeführt wurde. Mitten in das Kriegsgetöse erklang der Verbrüderungsruf: „Seid umschlungen Millionen!“ Hunderttausend Menschen sahen im riesigen Saal eines Volkshauses und hörten dem zu.

Hier in der Etappe, wo man sich dessen nicht verah, konnte man an vier Abenden dieser Woche in einer recht guten Darbietung des Genter Konservatoriums Beethovens Reunite Symphonie genießen, und vor ausverkauftem Hause jedesmal! Da sahen deutsche Offiziere und Soldaten friedlich zusammen mit flämischen Bürgern und Arbeitern und lauschten der überwältigenden Musik und den Worten Schillers, die auf flämisch lauten:

„Alle menschen worden broeders
Naer uw gachte vleugel greeft!“

Soweit die „Rhein. Westf. Ztg.“. Die letzte Zeile heißt auf deutsch bekanntlich: „Wo dein sanfter Flügel weilt...“

Am Schlachtfeldabraum.

Von der Westfront wird uns geschrieben: Gelegenlich eines kurzen dienstlichen Aufenthalts im Bahnhof St. R. führte mich der Zufall an den dort lagernden Schlachtfeldabraum, der dort fast täglich vom nahen Kampffeld, auf dem seit Monaten täglich viel Blut fließt, angefahren wird. Was da in diesen primitiven Schuppen, durch dessen Dach und Wände der Wind und Regen peitscht, nicht alles beieinander liegt! Waffen aller Art von Franzosen, Deutschen und Engländern, vielfach verbogen oder zerbrochen, alles beschmutzt, Munition aller Art, Patronentaschen, Tornister, Koppelschlösser, Leibriemen, Brotbeutel, Jaum- und Sattelzeug, Handhabe, Strümpfe, Verbandzeug, Ekbehe, Futterale aller Art, Hosenröcke, Pulswärmer, Leibbinden, Hemden und Unterhosen, Waffenträger und Hosen in deutschen Feldgrau und in französischem Blau und Rot. Viele der Rei-

Arbeiten die Grundlage, auf der sich der glühende Schein des Imperialismus mit seinem Militarismus aufbaut. Der Arbeiter hat am meisten unter diesem Kriege zu leiden. Die Kaufleute und Geldmänner machen ihr Geschäft. Sie machen nirgends halt, um ihre Vaterlandsliebe zu zeigen. Sie haben den Preis von Nahrung und Kohlen hinaufgesetzt. Große und oft geehrte Lieferanten wurden verurteilt wegen Verlaufs von verdorbenen Nahrungsmitteln, braunes Papier lieferte man statt Leder u. a. m. Und was wird geschehen, wenn der Krieg vorüber ist? Die Löhne werden zurückgehen. Aber der Imperialist, geldtrotzend, wird weiter regieren wie bisher."

Osterkongress der englischen unabhängigen Arbeiterpartei.

Ostermontag und Osterdienstag findet die Jahresversammlung der englischen unabhängigen Arbeiterpartei in Norwich statt. Nach einer Rede der „Morning Post“ wiederholt der Bericht des Verwaltungsrates die bekannte Tatsache, daß die unabhängige Arbeiterpartei von Anfang an Gegner des Krieges war, und erinnert an die dem Parteiausschuss in der Sitzung vom 6. August vorgelegte Entschließung, welche die Wahrheit der Mitglieder der Arbeiterpartei (d. h. die parlamentarische Vertretung der Gewerkschaft) verwarf, mit dem Ergebnis, daß das Parlamentsmitglied J. Ramsay MacDonald den Vorsitz der Partei, den er seit 1911 innehatte, niederlegte.

Der Bericht hebt ferner hervor, daß die bekannte Serie von Flugblättern herausgegeben wurde, wie: „Wie der Krieg kam“, „Belgien und der Felsen Papier“, „Persien, Finnland und die russische Allianz“. Um zu zeigen, daß die Propagandaabteilung noch lebhaft am Werke ist, wird erwähnt, daß andere Flugblätter über Kämpfungen, geheime Diplomatie usw. in Vorbereitung sind.

Von Anfang an hat sich der Verwaltungsrat energisch der Anwerbung für das britische Heer widersetzt, da er fühlte, daß es nicht die Aufgabe eines sozialistischen Verbandes sein könne, solche Arbeit zu unternehmen."

Die Tagesordnung enthält Beschlüsse, welche in besonderen Ausdrücken diejenigen betonen, welche betonen, daß es die Pflicht eines Briten sei, für seine eigene und seines Landes Unabhängigkeit zu kämpfen. So haben die Zweigverbände London, Stadt, Briton Ferry, North Kensington, Glasgow-Stadt und Partid folgenden Antrag eingebracht:

„Diese Versammlung drückt ihre energische Mißbilligung aus über die Anteilnahme der Arbeiterpartei an dem Wettbewerb und über öffentliche Reden von Parteigenossen, welche den Krieg und die auswärtige Politik der liberalen Regierung, die zum Kriege geführt, zu entschuldigen versuchten."

Dies bedeutet natürlich ein direktes Tadelwort für Leute wie G. H. Roberts (Mitglied für Norwich), Arthur Henderson, Will Crooks, G. H. Barnes, James Barker, James C'Grady und andere Arbeitervertreter im Parlament. Einige dieser Abgeordneten gehören zu der unabhängigen Arbeiterpartei, und es wird interessant sein, zu beobachten, ob sie die von ihren Kollegen vorgeschlagene Verdammung ihrer Haltung stillschweigend hinnehmen.

Die Tagesordnung enthält gewisse Vorschläge einer Friedensresolution:

1. Keine Gebietsübertragungen ohne die Zustimmung der beteiligten Völker.

2. Kein künftiger Vertrag, Abkommen oder Verständigung ohne Wissen des Volkes oder Zustimmung des Parlaments.

3. Wirksame allgemeine Verminderung der Wehrmittel zusammen mit der Verstaatlichung der Waffenfabrikation und der staatlichen Aufsicht der Waffenausfuhr von einem Lande zum anderen.

4. Die Festlegung der britischen auswärtigen Politik auf der Basis eines Bundes der Nationen und der Gründung eines internationalen Rates, dessen Entscheidungen öffentlich sein sollen, verbunden mit der Errichtung von Gerichtshöfen für die Auslegung und Inkassierung von Verträgen und Völkerrechtsfragen.

Der Zweigverband City of London verlangt weiter von der

britischen Regierung sofortigen Aufschluß über die Bedingungen, zu welchen sie bereit ist, Frieden zu schließen.

Anderer Resolutionen fordern sofortige Schritte, um den Krieg zu beenden.

Eine englische Stimme für einen europäischen Völkerbund.

In einem „Eingefandt“ an die „Times“ schreibt Dr. Lytton:

„Verschiedene meiner Bemerkungen wurden derartig mißverstanden, daß ich zur Richtigstellung gezwungen bin. Erich sagte in seiner Rede, daß ein europäischer Bund auf die Anerkennung gleicher Rechte, die nicht durch Gewalt beiseite geschoben werden dürfen, gegründet sein müsse."

Doch wir in England laufen Gefahr, uns zwar in unseren Reden für ein solches Ideal zu begeistern, im Handeln uns aber in entgegengesetzter Richtung zu bewegen."

Ein gemeinsamer europäischer Bund ist ein Ziel, welches wir schon seit 1815 verfolgen, dem wir vielleicht am Ende dieses Krieges näher als vorher sein mögen, das aber nie vollkommen erreicht werden kann, solange in Deutschland zwei Gefühle vorherrschen: die Furcht vor Rußland und der Haß gegen England. Können wir das letztere Problem nicht lösen, so haben wir den Krieg umsonst geführt. Alle gegen mich erhobenen Vorwürfe, daß meine Vorschläge nur geeignet sind, den Deutschen den Boden zu streifen, halte ich für unberechtigt. Im Gegenteil, nichts dürfte Deutschlands Entschlossenheit mehr gekräftigt haben, als die von uns seit Kriegsbeginn geliebten Methoden des beständigen Schimpfens und der leeren Prahlereien über unsere Absicht, eine große Nation zu Staub zu zermalmen."

Venizelos Kriegspolitik.

Venizelos erklärte seinen politischen Freunden nach einem Athener Telegramm des „Journal“ vom 1. April folgendes: Die bulgarischen Ansprüche erstreckten sich bei Kriegsbeginn nicht nur auf Cavalla, sondern auch auf Bodena. Sie nahmen infolge der Unterstützung durch gewisse Mächte einen ernsten Charakter an; aber es gelang mir zu bewirken, daß sie seit letztem November nicht weiter unterstützt wurden. Später erreichte ich es auch, daß keinerlei Gebietsabtretung im serbischen Mazedonien an Bulgarien gemacht werden soll. Weiter meinte Venizelos, bei dem von ihm gewünschten Eingreifen hätte Griechenland mit einer Armeedivision und seiner Flotte eine Verdoppelung seines Gebiets erreichen können. Wir sind, sagt er, nach zwei Kriegen in die Bahnen der großen Politik eingetreten und brauchen Freunde und Verbündete.

Venizelos hat dann am Sonnabend durch die Presse seiner Partei den Text des Memorandums veröffentlicht, welches er am 12. Januar an König Konstantin gerichtet hat, in welchem er seine Ansichten über die Notwendigkeit eines Heraustretens aus der Neutralität auseinandersetzt. Es geht daraus hervor, daß Venizelos, als der griechische Generalstab sich dahin ausdrückte, daß ein Eingreifen Griechenlands wegen der Haltung Bulgariens unmöglich sei, den Entschluß faßte, Bulgarien Zugeständnisse zu machen, um es auf die Seite Griechenlands und des Dreierbundes zu bringen. Ministerpräsident Gounaris hat sein Befremden über Venizelos Haltung ausgesprochen, die dazu geführt habe, wichtige Staatsgeheimnisse zum Schaden des Landes zu veröffentlichen. Gounaris betont, daß die jetzige Regierung Bulgariens niemals Zugeständnisse machen würde und ganz anderer Ansicht über die Neutralität Griechenlands sei, als die frühere Regierung.

Beilegung des chinesisch-japanischen Konflikts?

Paris, 4. April. (W. T. B.) Dem „Temps“ wird von seinem Petersburger Korrespondenten berichtet: Ich erfahre aus guter Quelle, daß die japanisch-chinesischen Unterhandlungen demnächst abgeschlossen werden. Die chinesische Regierung willigt ein, den Nachtvertrag von Port Arthur um 39 Jahre zu verlängern.

London, 4. April. (W. T. B.) Das Reutersche Bureau meldet aus Tokio: Premierminister Okuma erklärte in einem Interview mit einem Vertreter des Reuterschen Bureaus, die Verhandlungen mit China gingen befriedigend vorwärts und einen baldigen Abschluß entgegen. Die Vorschläge Japans befanden sich in vollständigem Einklang mit dem englischen Bündnis und

den Abkommen mit anderen Mächten. Japan habe in Schantung nur das gefordert, was China Deutschland gewährt hätte.

„Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Die Hongkong-Schanghai-Bank hat ein Abkommen mit der Chinesischen Bank und mit der Bank of Communications über die sofortige Emission einer inländischen Anleihe im Betrage von 24 Millionen mexikanischer Dollar abgeschlossen.

Japan hat als Antwort auf den Protest Chinas gegen die japanischen Truppenbewegungen eine verbale Note geschickt, deren Inhalt bereits bei den Verhandlungen fühlbar wird. Mindestens zwei Mächte sind eifrig bemüht, neue Unruhen in China zu verhindern.

Kein österreichischer Friedenswunsch.

Wien, 5. April. (W. T. B.) In letzter Zeit kommen in der ausländischen Presse immer häufiger Meldungen über angebliche Friedenswünsche Oesterreich-Ungarns vor. Jüngst stand in der „Times“ eine solche Mitteilung aus dem Blatte „Ruskoje Slowo“, wonach der Kaiser und König Franz Joseph die Friedensvermittlung des Heiligen Vaters oder der schweizerischen Regierung in Anspruch genommen hätte. Das Wiener A. N. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau ist ermächtigt, zu erklären, daß alle diese und ähnliche Meldungen absolut unwahr und glatt erfunden sind.

Politische Uebersicht.

Verbot des Offener Parteiblattes.

Die Offener „Arbeiterzeitung“ ist vom Sonnabend ab auf drei Tage verboten worden, weil sie den Artikel Eduard Bernsteins: „Worauf es ankam“ aus der „Leipziger Volkszeitung“ abdruckte.

Die Vergeltungswünsche der „Post“.

In ihrer Oternummer richtet die „Post“ heftige Angriffe gegen die deutsche Regierung, weil sie nicht dafür Sorge, daß das Leben von in französische Hände geratenen Deutschen gesichert werde. Die „Post“ knüpft an an die Erschießung zweier Deutscher in Casablanca, erwähnt dann die aus der amtlichen Verlautbarung hervorgehende Tatsache, daß der Leutnant der Reserve Bernhard Lammerz und der Vizefeldwebel Hans Stiller in französische Gefangenschaft geraten und willkürlich erschossen worden sind, und erinnert dann an das Vorgehen der französischen Behörden gegen den Reiteroffizier Grafen Stradow. Die „Post“ wirft nun die Frage auf, was die deutsche Regierung demgegenüber zu tun gedenke, und fährt dann fort:

„An Beispielen und Ratschlägen, wie wirksam verfahren werden könnte, hat es nicht gefehlt. So ist u. a. darauf verwiesen worden, daß wir den Sohn eines der Hauptkriegsgelehrten unter unseren Feinden, Delcassés, in unseren Händen haben. Er sitzt in Magdeburg in vermutlich sehr besaglichem Gewahrsam. Ihn, so wird empfohlen, sollte man in Ketten legen und mindestens die gleiche Behandlung angedeihen lassen, die unserm Grafen von Stradow, unserm Leutnant von Schierstedt von den Franzosen zuteil wird. Ein Delcassée kann freilich für uns niemals soviel Wert haben wie ein deutscher Held. Darum nehme man für einen einzigen der unserigen ein paar hundert Stück von der Sorte eines Delcassée und lasse sie schmachten gleich denen, die unter der afrikanischen Tropenhitze zum Vergnügen der schwarzen Zuschauer unglücklich sein ausgezehrt werden.“

Aus der an der Stelle dieser Nummer abgedruckten amtlichen Wolff-Meldung geht übrigens hervor, daß die französische Regierung ihr Vorgehen gegen den Grafen Stradow und den Leutnant von Schierstedt korrigiert hat.

Der Krieg und die ostpreussische Pferdezucht.

Schwer gelitten hat durch den Krieg die ostpreussische Pferdezucht. Wie der Vorsitzende des Landwirtschaftlichen Zentralvereins Insterburg mitteilte, sind schätzungsweise den benachteiligten Kreisen 60 Prozent der Mutterstuten und 90 Prozent der jüngeren Jahrgänge verloren gegangen. Generalsekretär Jünl gab an, daß beim zweiten Russeneinfall 14 000 Pferde gezüchtet wurden, von denen 10 000 nach Ostpreußen transportiert worden sind. Schätzungsweise fehlen der ostpreussischen Landwirtschaft 60 000 Pferde. Es wird geplant, 5000 Pferde aus Ungarn einzuführen.

dingungsjude sind durchdringt, alles ist stark mit dem Schmutz der Kreideerde jener Gegend verunreinigt, teilweise sind die beschmutzten Kleidungsstücke mit gelben und rötlichen Farbstoffen förmlich imprägniert — Spuren von Explosivstoffen, die in den Schützengräben ihre verhängnisvolle Wirkung übten. Ab und zu sind in diesem Schlachtfeldabraum zermürbete Soldbücher oder Briefe und Feldpostkarten zu sehen, deren Schrift meist verwittert ist. Während ich eben einige dieser Briefe und Karten (meist interessante Dokumente aus der Heimat, Sorgen, Kängis, Hoffnungen und Wünsche von Müttern und Kriegerfrauen ausdrückend) durchblättere, brach ein Landwehrmann eine ganze Anzahl junger Franzosen heran. Es waren junge Leute von 18 bis 20 Jahren, französische Heerespflichtige, die von den deutschen Truppen aufgebracht wurden und zu Straßenbauern und Verladungsarbeiten verwendet werden. Es sind deren in der Nähe des Bahnhofs etwa 150 beschäftigt, die jungen Leute sind meist abgerissen und sehr schlecht gekleidet, sie dürfen aus dem Schlachtfeldabraum Kleider und Schuhwerk entnehmen und sich damit ausruhen.

Einer der jungen Leute, ein engbrüstiges Büchlein, auf den Lippen dürrer Bartflaum, mit blassem, schmalen Gesicht, kaum so groß, daß er mir in die Brusthöhe reichte, stellte sich auffallend unbeholfen, so daß es mich drängte, dem armen Teufel zu helfen. Nüchtern neigte er seine total gerissenen, durch und durch nassen Schürschuhe und Gamaschen auf. Die Strümpfe waren total durchnäßt, zerrissen und voll Schlamm, andere brauchbare Strümpfe waren im Abraumhaufen nicht zu finden. Ich schlug vor, Fußlappen zu machen. Aus dem noch unverfälschten Kudenteil eines französischen Waffentodes, der die Regimentsnummer 110 trug, schnitt ich ein Stück, das Büchlein wickelte es um seinen rechten Fuß. Für den anderen Fuß fand ich ein Futterstück aus einem über und über blutigen Mantel eines deutschen Reservisten von arg mitgenommenen Regiment 68. Mit dieser trockenen Fußbekleidung schürfte der junge Franzmann in ein paar gute deutsche Infanteriekniefel, die ihm der Landwehrmann ausgereicht. Ein paar Fußwärmer, die sich noch fanden, stülpte er über seine dünnen Kermchen, und als ich ihm den Rest einer Dose Pfeffermentabletten, die ich noch in der Tasche hatte, schenkte, schmunzelte er vergnügt. Mit vielen „Merci, merci, Monsieur!“ trottete der fröhliche Jüngling mit dem Landwehrmann weiter, um Straie zu klopfen.

Wie die Wissenschaft den Krieg verschärft.

„Der Wissenschaft haben wir es zu verdanken, wenn der Krieg immer mörderischer wird.“ Das ist nicht etwa ein geistreiches Paradoxon, sondern die wohlmeinende Ansicht eines wissenschaftlichen Plattes, des „Times Engineering Supplement“. Es wird hier mit

dürren Worten dargelegt, daß man heutzutage nicht bloß besser und rascher reist als vor einem halben Jahrhundert, sondern sich auch besser und sozusagen wissenschaftlicher isst als, zum Beispiel, noch zur Zeit des Deutsch-Französischen Krieges. Jede neue Erfindung der Technik — heißt es dann weiter — hat, wenn sie auch direkt nur zivilisatorische Zwecke verfolgen mag, die Kunst der Kriegführung furchtbarer gemacht: die Transport- und Verkehrsmittel sind sowohl hinsichtlich der Schnelligkeit wie hinsichtlich der Sicherheit des Betriebes vervollkommenet worden, so daß man jetzt mit Leichtigkeit natürliche Hindernisse, wie Meere, Flüsse und Berge, überwindet; dazu kommt noch, daß die Wissenschaft dem Menschen mächtige Naturkräfte dienstbar gemacht hat. Der Unterschied zwischen dem Deutsch-Französischen Kriege und dem jetzigen Kriege ist kaum noch auszubedenken. Im Jahre 1870 waren viele wissenschaftliche Erfindungen, die in dem gegenwärtigen Kriege eine unermeßliche Bedeutung haben, wie leuchtende Luftschiffe, Flugzeuge, Automobile, Unterseekabel, Torpedos, Telefon, drahtlose Telegraphie, entweder gänzlich unbekannt oder doch noch in Kindheitsstadium, und bei allen diesen Erfindungen dachten die Erfinder in erster Linie wohl nicht an Zerstörung, sondern an einen neuen Fortschritt der Zivilisation. Die Entdeckungen der besonderen Eigenschaften des Stahls sind in neuerer Zeit für die Herstellung von Schiffspanzern, Kanonen und anderen Kriegswerkzeugen ausgenutzt worden; die Forschungen, die zu diesen Entdeckungen führten, waren aber durchaus nicht „kriegerischer Natur“; man dachte hierbei hauptsächlich an den Bau von Schiffen und Brücken und anderen Kulturwerken, die geeignet wären, den Handel und die „Prosperität“ der Völker zu fördern. Ja sogar die Tätigkeit der Wegebauingenieure ist allmählich und natürlich ganz unfreiwillig aus dem Friedlichen ins Kriegerische hinübergeleitet worden; man hat neue Straßen angelegt, damit der Verkehr von Land zu Land sich glatter abwickle, und diese selben Straßen haben nun die Armeen furchtbarer gemacht, denn die Soldaten können rascher an ihren Bestimmungsort gelangen, und Munitionen und Lebensmittel, die sonst vielleicht tagelang auf sich hätten warten lassen, können heutzutage innerhalb weniger Stunden dort sein, wo sie gebraucht und gebraucht werden. . . .

Theater.

Leipzig-Theater: „Baumeister Solnek“. Schauspiel von Ibsen. Der Baumeister in diesem rätselhaften aller Abenenteuer hat mancherlei Beziehungen mit dem Bildhauer Rubed in dem ein Jahrzehnt später erschienenen Epilog „Wenn wir Toten erwachen“, dem letzten Werk des großen Dichters, gemein. Beides sind Künstlernaturen von rastlosem Schaffenstrieb, bewundert und beneidet als Lieblinge des Glücks, und doch nun, da das Alter ihnen naht und sie auf ihres Lebens Lauf zurückzublicken, im Tiefsten unbeliebt. Der

Rubed, den sie geerniet, hat ihnen den frohen Glauben an die Größe ihrer schöpferischen Kraft nicht erhalten können. Rubed empfindet, was er geschaffen, als einen Abfall von dem hohen Ideal der Kunst, das ihm einst vorgeschwebt und welches ihm vielleicht zu erreichen vergönnt gewesen wäre, wenn er die Liebe, die sich ihm damals bot, nicht in engbrüstig selbstlicher Sorge abgewiesen hätte; bei Solnek, dessen Ehrgeiz zu krankem Wahn entartet ist, äußert sich der Zweifel an eigenen Können in der gespenstigen Furcht vor der Jugend, die begehrtlich trotz vor der Türe steht. Beiden gaulen an ihrem Lebensabend, die Begegnung mit einem Weib, an das sie sich in allen Fasern ihres Daseins gebunden fühlen, den höchsten aus jeder Qual des Zwiespalt Erlösung verheißenden Glückstraum vor. Rubed sieht in dem Bunde mit der einst verführten Freundin, nach welcher er sein schönstes Monument gemeißelt, Solnek in der Vereinigung mit der Blüthenjung, von bezugsverheißendem Glauben an sein Genie erfüllten Nilbe das Pfand, das dem verfehlten Leben Sinn und Bedeutung leihen kann; und beide rettet nur ein rascher Tod vor der Enttäuschung, in den nach menschlichem Ermeßen auch die Erfüllung jenes Wunsches wieder enden müßte. Ein schamfüchtig schmerzvollster Stimmungszwangs liegt über diesen Alltagsdramen, indes gekräftigt durch eine seltsame Symbolik, deren geanderte Gedankengänge das unbefangene didaktische Geniechen sehr empfindlich stören. So hat Ibsen in die Figur des Solnek so viel hineingebeimigt, daß sich die Jüge kaum mehr zu einem überzeugend klaren Menschenbild zusammenschließen. Der hereinspielende Dämonenglaube, die wunderbarlich erkommene Gewissenskrümel, in denen der im Grunde doch arg Gewissenlose sich verzehrt, die blinde Torheit, in der er, Bildes verzüglicher Raffsch-Phantasie zu genügen, den selbstgebaute hohen Turm errichtet, um dann, von seinem alten Schwindelbelärfen erfaßt, abzustürzen, entfernen die Figur in Rebellregionen, wo ihre Umrisse verschwimmen.

Auch Wasserermanns in modernen Schauspielen so bewunderungswürdige Gabe nachschaffender Intuition vermochte jene Empfindung des ungewiß Entschwebenden nicht zu dämmen. Forttresslich in den Einzelheiten und unter harter Betonung des Pathologischen konnte er doch für mein Gefühl eine wärmere Anteilnahme für das Weiden und die Leidenschaften dieses fremden Menschen nicht erwecken. Die Distanz, die man beim Leben spürt, blieb unvermindert. Der allzu früh verstorbenen Konrad, der nach Wasserermanns Sätzen aus dem Wahnsinn Ensemble in der Rolle auftrat, rückte sie, schien mir, dem Dergen des Zuschauers näher. Die so viel dankbarere farbiger Gestalt der Hilde in ihrer Mischung jugendlich naiver Dreistigkeit und hingebenen Entschlusses erhielt durch Frau Else Wasserermann eine ganz überraschend glückliche, reizvoll lebendige Verkörperung. Und gleich vorzüglich reichte sich Lisa Grünings Baumeister-Gattin in Form und Haltung wunderbar, die feilsche Totenstarne widerspiegelt, an.

Aus Groß-Berlin.

Die städtische Kriegszulage.

Der Magistrat der Stadt Berlin hat beschlossen, den städtischen Arbeitern, Angestellten und Beamten, welche nicht mehr als 2000 Mark jährliches Dienstverdienst beziehen und nicht bereits infolge des Krieges eine Aufbesserung ihrer Bezüge erfahren haben, vom 1. April 1915 ab eine Kriegszulage von monatlich 10 M., zahlbar monatlich, nachträglich zu bewilligen. Der Magistrat berechnet überschläglich die Kosten auf monatlich 140.000 M. Die Kriegszulage soll für die Dauer des Krieges gezahlt werden.

Von der städtischen Straßenbahn.

Uns wird geschrieben:

„Seit Monaten leiden nicht nur die Angestellten der städtischen Straßenbahn unter der sehr fühlbaren Teuerung, nein, auch die Aushilfskräfte müssen unter der minimalen Entlohnung von sage und schreibe pro Arbeitstag vier Mark unter den heutigen Verhältnissen ihr Dasein fristen. Schon im Januar wurden Anträge auf Verbesserung des Lohnes, sowie Bezahlung der freien Tage für das Aushilfspersonal gefordert. Nach langem Warten und auch erst dann, als sich wiederum mehrere Versammlungen mit den im Januar eingereichten Wünschen befaßten, erschien ganz plötzlich folgender Anschlag in den Bureaus oben genannten Betriebes:

Bekanntmachung!

Gemäß Beschluß des Magistrats vom 26. d. M. wird den bis zu einem normalen Jahreseinkommen von 2000 M. besoldeten Angestellten eine monatliche postnumerando zahlbare Kriegszulage von 10 M. gezahlt werden. Diese Festsetzung tritt vom 1. April d. J. in Kraft.

Berlin, den 20. März 1915.

Lang genug hat man gebraucht, den Bescheidenen Wünschen der Angestellten Rechnung zu tragen. Es entsteht nun die Frage, ob auch die Aushilfskräfte unter die in der Bekanntmachung als Angestellte bezeichneten Kategorien fallen, oder ob nicht für diese noch ein anderer Modus gefunden werden soll.

Im übrigen muß es wundernehmen, daß überhaupt nicht in der Bezahlung der gewährten freien Tage ein Zustand gemeldet worden ist. Ist denn der Stadtverwaltung gar nicht bekannt, daß den Aushilfskräften nach Abzug der verschiedensten Beiträge ein Lohn pro Woche von 20 M. verbleibt? Rechnet man nun wirklich die 10 M. Kriegszulage hinzu, so ist das ein Einkommen, welches unter den jetzigen Verhältnissen nicht einmal für eine Person, geschweige für eine Familie mit Kindern, auch nur halbwegs zur Ernährung ausreicht.

Die Stadtverwaltung kann den Vorwurf nicht von sich weisen, in Bezug der Bezahlung von freien Tagen recht rücksichtig zu sein. Die Aushilfskräfte können sich nicht damit beruhigen, daß über ihre

Bitte so ohne weiteres hinweggegangen worden ist. Wenn die Stadtverwaltung glaubt, damit alles getan zu haben, um die Unzufriedenheit zu beseitigen, so irrt sie sich sehr. Der Wunsch nach Bezahlung freier Tage wird nicht verstummen. Die Stadtverwaltung sollte den Aushilfskräften ebenfalls die gewährten freien Tage bezahlen, um einen Ausgleich in der Entlohnung zu schaffen. Nur so kann vermieden werden, daß die tüchtigen Kräfte im Betrieb bleiben und nicht dort hingehen, wo die Bezahlung freier Tage erfolgt.

Der Spielteufel.

Der Spielteufel ist nicht auszurotten; er sucht seine Opfer in allen Bevölkerungsschichten. Leider ist er auch unter Arbeitern verbreitet, und er hat schon viel Unheil angerichtet. Die Wettleidenschaft ist infolge des Krieges sehr erheblich eingebremst worden; die Pferderennen, die heute in Hoppegarten, morgen in Frankfurt, übermorgen in Paris und an anderen Orten stattfinden, sind eingestellt und werden vorläufig nur hier und da einzeln aufleben, so daß es mit dieser Wetterei zum Glück vorläufig Ruhe hat. Aber trotzdem wird auch heute noch stark gespielt. In letzter Zeit hat die Kriminalpolizei einige Spielclubs aufgehoben und in einem Hinterzimmer eines in der Landsberger Straße belegenen Restaurants etwa 50 Personen beim verbotenen Spiel überfaßt. Die Spielwütigen bestanden zum Teil aus Kellnern und kleinen Gewerbetreibenden.

Aus einem Hochbahnzug gesprungen.

Ein aufregender Vorfall spielte sich in der Nacht zum zweiten Feiertag auf der Hochbahn ab. Als ein Zug gerade über die Oberbaumbrücke fuhr, erhob sich eine Frau plötzlich von ihrem Sitz, riß die Tür auf und sprang, bevor die andern Fahrgäste es verhindern konnten, aus dem Wagen hinaus. Sobald der Zug zum Stehen kam, suchte man die Strecke ab, fand aber nichts mehr. Man muß annehmen, daß die Frau gleich über das Brückengeländer in die Spree hinabgestürzt und ertrunken ist.

Durch den Krieg getrennt.

Das Ehepaar Rohmann, das sich unter den Zivilinternierten in Frankreich befand, ist während seiner Gefangenschaft durch die französischen Behörden getrennt worden. Herr Rohmann wurde bereits im November ausgetauscht und kam nach Deutschland zurück, während er von seiner Frau seither keinerlei Nachricht empfing. Nachforschungen haben jedoch ergeben, daß Frau Marie Rohmann, 63 Jahre alt, bereits am 8. Januar in Genf eingetroffen und am 9. Januar nach Singen gekommen war; von da ab fehlen weitere Anhaltspunkte über sie. Es ist nun anzunehmen, daß sie sich, ohne Kenntnis der Rückkehr und des Aufenthalts ihres Mannes, irgendwo in Deutschland aufhält. Wer etwas von dem Aufenthalt der Frau Rohmann weiß, wird gebeten, dies dem Leiter der preussischen Hebernahmestelle für die deutschen Flüchtlinge aus Frankreich, Stadtverordneten Fleischer in Frankfurt a. M., mit-

zuteilen, damit es gelingt, die beiden durch den Krieg voneinander getrennten Ehegatten wieder in Verbindung zu bringen.

Auskunft über Verwundete usw. Mithildig wird mitgeteilt:

Es hat sich im Interesse des Publikums als nötig erwiesen, die Auskunftsstelle des Zentralnachweisebureaus des Kriegsministeriums vom 6. April 1915 an wochentags nicht wie bisher von 10 bis 6, sondern von 9 bis 5 Uhr offen zu halten.

Sirkus Sarrafani hat sich erneut in Berlin zu einem Gastspiel niedergelassen, um in dem von ihm gepachteten Busch-Gebäude dem Berliner Publikum gute zirkusische Kunst zu bieten. Das Programm ist abwechslungsreich, wie wir das schon bisher in diesem Zirkus gewohnt waren. Es enthält eine Reihe schon früher gezeigter Nummern, wie beispielsweise die Elefantendressuren, die immer Interesse finden. In dem arabischen Aufzug produzierten sich Feuerfresser, Schlangen- und Bauchtänzerinnen, auch dressierte Kamele und Zebras werden vorgeführt. Nicht unbekannt ist dem Zirkusbesucher von früher der rauchende, karienspielende, rad-fahrende Schimpanse „Puma“. Radfahrende Akrobaten zeigen ihre halbschwerischen Kunststücke, während die Sandrioso Kraft und Stärke veranschaulichen. Daß auf dem Gebiete der Freiheits-dressur der Direktor Stosch-Sarrafani Erstaunliches leistet, ist bekannt.

Kleine Nachrichten. In der neuen Wohnung ihrer Herrschaft vergiftet hat sich die 45 Jahre alte Aufwärterin Julia Anforge aus der Münzstr. 22. — Erschossen hat sich auf offener Straße der Schlosser Adolf Weich aus der Oranienstr. 28. — Bei einem großen Weigendiebstahl im Hause Reichenberger Str. 121 fielen den Spitzbuben für 38.000 M. Weigen in die Hände. — Um 20.000 M. bestohlen wurde ein Reisender, der in einem Hotel am Alexanderplatz abgestiegen ist. Der Mann brachte eine braunleberne Tasche mit, die 5000 M. in Silber- und Papiergeld und für 15.000 M. Schmuckstücke enthielt. Nur kurze Zeit ließ er sie ohne Aufsicht. Als er dann zurückkehrte, war sie mit dem Inhalte spurlos verschwunden.

Wetterausichten für das mittlere Deutschland bis Mittwoch: Ueberrauschlich, von Westen nach Osten fortschreitende neue Trübung und weßlich der Ober weiterbreitete, im Osten mehr vereinzelte Regenfälle; dazwischen zeitweise aufklarend.

Kleine Nachrichten.

Eisenbahnunglück.

Kiel, 4. April. (B. Z. M.) Amtliche Meldung. Infolge falscher Weichenstellung überfuhr Sonnabend, den 3. d. M., der Personenzug 682 auf Bahnhof Flön einen Freiloch und entgleiste mit Lokomotive und fünf Wagen. Der Zugführer Martens aus Kiel wurde getötet, der Bademeister Prüß aus Kiel schwer verletzt.

Sozialdemokratischer Wahlverein
I. d. A. Berl. Reichstagswahlkreis.
Stralauer Viertel. Bezirk 303.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser alter Genosse, der Schuh-
machermeister

Louis Zaake
Bruchstr. 75, gestorben ist.
Die Beerdigung findet heute,
Dienstag nachmittags 4 Uhr, von
der Halle des Zentralfriedhofes in
Friedrichsfelde aus statt.

Görlitzer Viertel. Bezirk 155.
Herrn stark unser Genosse, der
Porzellanmaler

Karl Munk
Reichenbergerstr. 28.
Die Beerdigung findet am Mitt-
woch, den 7. April, nachm. 4 1/2 Uhr
von der Halle des Zentral-Fried-
hofes in Friedrichsfelde aus statt.

Petersburger Viertel. Bezirk 348.
Herrn stark unser Genosse, der
Tischler

Anton Zieks
Ringer Straße 101.
Die Beerdigung findet Mittwoch,
den 7. April, nachmittags 3 Uhr,
von der Halle des Zentral-
friedhofes in Friedrichsfelde aus
statt.
Ehre ihrem Andenken!
Der Vorstand.

Haben Sie Fußbeschwerden?
empfehle nach Maß passend
gearbeitete Sitzzeilen (sowie
Bruchbandagen aller Art,
Leibbinden, Stützcorsets usw., Kräfte
zur Wundheilung u. Krankenpflege.)
Pollmann, Bandagist,
Berlin N, Lothringer Str. 60,
Lieferant für Krankenkassen.

Verband der Porzellanarbeiter
Deutschlands, Zahlstelle Berlin.
Hierdurch die traurige Nachricht,
daß eines unserer ältesten, tal-
kräftigsten und opferfreudigsten
Mitglieder, der Kollege

Carl Munk
am 3. April plötzlich an Herz-
schlag im Alter von 59 Jahren
verstorben ist.
Die Beerdigung findet am Mitt-
woch, den 7. April, nachmittags
1/2 Uhr von der Halle des
Städtischen Friedhofes in Fried-
richsfelde aus statt.
Zahlreiche Beteiligung erwartet.
Die Verwaltung.

Blumen- und Kranzbinderei
von **Robert Meyer.**
Ind.: P. Golletz
Mariannenstr. 3. Tel. Mpl. 346

Beerdigungsverein
der Zimmerleute Groß-Berlins.
Am Sonnabend, den 3. April,
vormittags 8 Uhr, verschied nach
langer Krankheit an Asthma im
Alter von 64 Jahren unser Mit-
glied, der Kamerad

Karl Kusche
Reußstr., Prinz-Handjery-Str. 58.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Mitt-
woch, den 7. April, nachmittags
4 1/2 Uhr, von der Halle des
Neuen Luisen-Kirchhofes, Reußstr.
Hermannstraße, aus statt.
Der Vorstand.

Metallbetten
Polzrahmenmatratzen, Kinderbetten,
billigst an Ort und Stelle. Katalog frei.
Eisenmöbelfabrik Zahl i. Thür.

Hiermit die traurige Nachricht,
daß in unermesslicher Mann,
unser guter, treuer Vater,
Schwieger- und Großvater, der
Porzellanmaler

Carl Munk
im 59. Lebensjahre am 3. April
am Herzschlag plötzlich sanft ent-
schlafen ist.
Dies sei Munk gibt an
Frau nebst Kindern, Blämer
gen. Heilbrunn.
Die Beerdigung findet am Mitt-
woch, den 7. April, nachmittags
4 1/2 Uhr von der Halle des Städt.
Friedhofes in Friedrichsfelde aus,
statt.

Reuters Werte
3 Bände 4 Mark
Buchhandlung Vorwärts

Spezialarzt
i. Haut-, Genu-, Frauenleiden,
nerv. Schwäche, Weintraube jeder
Art, Ehrlich-Hata-Kuren in
u. Co. Long.
Dr. Homeyer
Laborat. |
Blut-
untersuchung. Fäden i. Harn usw.
gegenüber
Genodittum
Friedrichstr. 81, Sprechst. 11-12
Honorar mäßig, auch Teilzahl.
Separates Damenzimmer.

Oskar Wollburg
Trauer-Magazin
Berlin N., Brunnenstraße 56.
Große Auswahl in schwarzer
Konfektion; auch einz. Röcke,
Blusen, Hüte etc. Anfertigung
nach Maß in 12 Stunden.
Änderungen sofort.

In Freien Stunden
Die
Wochenchrift für Arbeiterfamilien
Wöchentlich 1 Heft für 10 Pf.

Offene Füße
Krampfadergeschwüre,
auch veraltete u. sehr empfind-
same Leiden, unenträgl. Jucken,
schmerzhaftes Wunden, Entzün-
dung heilt ohne Nachteil laut
vielen Erfolgsberichten die echte
„Olanda-Salbe“. Absolut milde
naturgemäße Wirkung; überaus
wohltuend. Dose M. 1.15 u. 2.75
Otto Reichel, Berlin 43, Eisenbahnstr. 4.

Arbeiter-
Gesundheits-Bibliothek
Jedes Heft 20 Pf.

Deutsches Erzeugnis!

Stollwerck „Gold“

Schokolade | Kakao-Pulver

Tafeln . Täfelchen . Plättchen | 125 . 250 . 500 Gr.-Pakete

Wie selten zuvor, wurde der große Nähr- und Kräftigungs-
wert von Kakao und Schokolade von unseren Truppen im
felde anerkannt!

Deutsches Erzeugnis!

H. & P. Uder, Berlin SO. 16.
Engel-Afer 5.
Haupt-Niederlage der k. k. österr. Tabak-Regie.
Zigarren — Zigaretten — Rauchtabelle.
Nur für Wiederverkäufer zu Originalpreisen.
Alleinverkauf der Fabrikate der Firma
F. J. Burrus St. Kreuz
Größte deutsche Rauchtabellefabrikation.
Jahresproduktion über 5 000 000 Pfd. Rauchtabelle
Zigaretten-Spezialität: L'Algerienne.

Spezialarzt
i. Geschlechtskrankheiten,
Harnleiden, Schwäche,
Ehrlich-Hata-Kuren, Blut-
und Harn-Untersuchungen.
Institute:
Dr. med. Karl Reinhardt.
Prinzenstr. 64
Potsdamer Str. 117
Aufklärende

Ein 30jähriger Katarrh geheilt.
Mit dem vor 6 Wochen von Ihnen bezogenen
Inhalator habe ich sehr gute Erfolge erzielt. Ich
lit schon seit 30 Jahren an Kehlkopf- und Rachen-
katarrh, mehr oder weniger mit Auswurf ver-
bunden, wodurch ich körperlich sehr herunterkam.
Auch hatte ich oft einen hartnäckigen Schnupfen.
Das Leiden ist jetzt vollständig geschwunden, was
bei meinem Alter von 64 Jahren gewiß viel sagen
will.
F. Vogt, Lehrer a. D.
Eberfeld, Rabensberger Str. 40.
Es liegen mehr als 15.000 ähnlicher Anerken-
nungen vor, welche von einem vereidigten Wäcker-
revisor und polizeilich beglaubigt sind. Zancre's
Inhalator, der bereits von vielen Ärzten wegen
seiner überraschenden Wirkungen bei Katarrhen der
Luftwege in Gebrauch genommen wurde, darf nicht
mit Inhalatoren älterer Konstruktion verwechselt
werden. Sein Hauptvorteil besteht in einer viel
größeren Tiefenwirkung.
Nicht nur bei Kehlkopf- und Rachenkatarrh leistet
Zancre's Inhalator so schätzbare Dienste, wie aus
dem obigen Zeugnis des Herrn Vogt, Eberfeld,
hervorgeht, sondern auch andere akute und chroni-
sche Katarrhe, wie Bronchialkatarrh, Luftröhren-

Katarrh, Nasenkatarrh, Stöckchnupfen, Heuschnupfen,
Keuchhusten, Asthma u. werden durch den kleinen
Apparat sehr günstig beeinflusst, was aus den ver-
schiedensten Anerkennungs-schreiben hervorgeht. So
schreibt Herr Fabrikdirektor a. D. Paul Himmel,
Ludenwalde, Grobenstr. 27: Ich bezog von Ihnen
einen Inhalations-Apparat, um gegen meinen seit
ca. 10 Jahren bestehenden Bronchialkatarrh auf
Anraten meines Arztes energisch vorzugehen. Zu
meiner großen Freude kann ich Ihnen heute schon
mitteilen, daß ich mich noch konsequent durch-
geführter dreimaliger täglicher Inhalation heute
von sämtlichen früher erlittenen Beschwerden voll-
ständig befreit fühle. Nach meinen Erfahrungen
kann ich Ihren Inhalations-Apparat nur bestens
empfehlen, derselbe bedeutet eine große Wohltat,
die sich alle Katarrh-Leidenden zu Nutzen machen
sollten. Die feste Gebrauchsfertigkeit sowie das
Einatmen der betr. Medikamente in gasförmigem
Zustand erhöht den Wert desselben ungemein,
entgegen der früheren umständlichen und wenig an-
genehmen Inhalation feuchtwarmer Dämpfe.
Ferner schreibt Herr Fritz Liedskulte, Dort-
mund, Schützenstraße 144: Ich erhielt Ihre in-
Schriften und teile Ihnen mit, daß ich in-
zwischen einen Ihrer Inhalations-Apparate

hier gekauft habe. Nach circa achtstägigem
Gebrauch desselben ist mein Halsleiden, mit
welchem ich mich schon jahrelang herumgeschlagen
hatte, spurlos verschwunden.
Der mäßige Preis ermöglicht jedem Leidenden
die Anschaffung. Man gibt schließlich während
eines längeren Zeit dauernden Katarrhs auch für
andere, häufig unwirksame Mittel viel Geld aus,
und weit mehr büßt man durch ein solches Leiden
an Verdienst ein, selbst wenn man dabei seinem
Berufe noch nachgehen kann. Die Gefahr, sich
durch einen veralteten Katarrh ein dauerndes
Brust- oder Halsleiden zuzuziehen, läßt sich über-
haupt nicht in Geld abschätzen.
Hier erhält man dagegen einen wissenschaftlich
erprobten, viele Jahre in der Familie verwend-
baren Apparat, den jeder Arzt als ein aus-
gezeichnetes Mittel zur Bekämpfung von Katarrhen
anerkennen wird. Gerade in der Uebergangszeit,
wo man sich täglich einen Katarrh holen kann,
sollte jeder, der zu solchen Erkrankungen neigt,
unbedingt sofort kostenfreie Auskunft verlangen.
Warnung! Achten Sie genau auf den Namen
Zancre und die patentamtliche Schutzmarke „Die
Kure im Hause“, damit Sie auch wirklich den
echten und altbewährten Original-Zancre's-Inhalator

erhalten, da minderwertige Nachahmungen im
Handel sind. Kein zweiter Apparat kann sich wie
dieser auf 15.000 Zeugnisse von Ärzten und
Patienten berufen.
Nähere Auskunft über den Original-Zancre's-
Inhalator wird von der Firma Carl A. Zancre,
Wiesbaden 65 gerne kostenlos und ohne Kauf-
zwang erteilt; man schneide den Coupon aus und
ende denselben als Drucksache ein.

Firma Carl A. Zancre, Wiesbaden 65
Ich wünsche Auskunft über Ihr neues
Inhalationssystem. Es dürfen mir jedoch keine
Kosten entstehen.
Name u. Stand:
Wohnort:
Genaue Adresse:
Im offenen Briefumschlag mit 3 Pf. frankieren.